

Tagungsbericht: Männlichkeiten zwischen Kulturen.

Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung – Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender); Fachbereich Geschichte der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1.-3.Juni 2017, Stuttgart-Hohenheim

Bericht von:

Sebastian Wenger, Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung
E-Mail: sebastian.wenger@igm-bosch.de

Ausgehend von den Geschehnissen der Kölner Silvester-Nacht (2015/2016) setzte sich der Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung – Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender) zum Ziel, die Konstruktion von Männlichkeit zwischen verschiedenen Kulturen zu analysieren. In der Berichterstattung zur Kölner Silvesternacht wurde die Bedeutung kultureller Konzepte von Männlichkeit bei der Bewertung männlichen Verhaltens hervorgehoben. Problematische Umgangsformen wurden als kulturell fremd, archaisch und vormodern im Gegensatz zur eigenen Männlichkeit dargestellt. Dies verdeutlicht, dass Männlichkeit zwischen Kulturen und mit Verweis auf kulturelle Differenzen diskursiv hergestellt wird. Ähnlich funktionierende Praktiken lassen sich aber auch in der eigenen Gesellschaft zwischen den Altersgruppen oder beispielsweise den sozialen Schichten beobachten.

Nach der Begrüßung durch MARTIN DINGES (Stuttgart) führte SUSANNE SCHRÖTER (Frankfurt am Main) in die Thematik ein, indem sie die Debatte über die Silvesternacht in Köln aus verschiedenen Perspektiven skizzierte. Besonderen Wert legte sie darauf, dass auch innerhalb der muslimischen Welt solche Vorfälle durchaus kritisch gesehen werden. Anschließend stellte sie die Frage, inwiefern Männlichkeit mit „Kultur“ greifbar werde. Im Mittelpunkt ihrer Einführung stand der Kulturbegriff und dessen Wandel hin zur „Kulturalisierung“ seit Lila Abu Lughod (1991). Schröter legte dar, dass die Verwendung des Kulturbegriffs relevant wird, wenn man zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung unterscheidet und sprach sich im Folgenden für einen „weichen“ Kulturbegriff aus.

Die erste Sektion „Hegemoniale Männlichkeiten“ eröffnete BENJAMIN WEIDEMANN (Bremen), der unterschiedliche klerikale Idealbilder mittelalterlicher

Männlichkeiten mit Hilfe eines Vergleichs der Darstellungen der Ordensgründer Dominikus und Franziskus in der „Legenda aurea“ aufzeigte. Die deutlichen Widersprüche zwischen beiden Ordensgründern – die Dominikus-Vita verweist auf Elemente klassisch adelig-kriegerischer Männlichkeit, während Franziskus mit Attributen wie Unterwürfigkeit oder Demut charakterisiert wird – zeigen, dass es selbst im geistlich-klerikalen Bereich sowie unter den Gläubigen durchaus unterschiedliche Modelle gelungenen Mannseins gab, die verhandelt und als vorbildlich verstanden wurden. ANJA WILHELMI (Hamburg) behandelte anhand von autobiographischen Texten der deutschen, männlichen Oberschicht in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches im 19. Jahrhundert die Funktionalität von Männlichkeit. Innerhalb dieser Texte wird einerseits eine klare Abgrenzung der Deutschen von den Anderen (Letten, Esten), andererseits aber auch ein Austausch zwischen der herrschenden Minderheit und der mehrheitlich einheimischen Bevölkerung innerhalb eines vorgegebenen hierarchischen Systems deutlich. Wilhelmi konstatierte, dass diese klare Grenzziehung zwischen der deutschen Oberschicht und den Einheimischen im Kampf um Status und Anerkennung sowie innerhalb der Konkurrenzsituationen um Ressourcen als Leitbild und damit auch zur kulturellen, ethnischen und sozialen Exklusion diene.

TATIANA TERESHCHENKO (St. Petersburg) zeigte, dass in der antiken griechischen Vasenmalerei das Bildmotiv des „Anderen“ (Ägypter, Perser, Skythen etc.) häufig mit der Darstellung von Männlichkeit im Krieg sowie bei rituellen Handlungen verbunden ist. In der griechischen Gesellschaft und besonders in Athen galten die Hopliten als zentrale Figuren und stellten in Bezug auf die Männlichkeit eine Norm dar, an welcher das Anderssein verhandelt und dargestellt wurde. Die Motive auf den Vasen, so Tereshchenko, verdeutlichen somit einerseits den Blick der Griechen auf die „Anderen“, zeigen jedoch auch, wie sie ihre eigene Kultur und damit ihre eigene Männlichkeit reflektierten.

In der zweiten Sektion „Transkulturelle Männlichkeiten“ analysierte ILSE LENZ (Bochum) den Begriff „Kultur“ und näherte sich der Frage an, wie Männlichkeit und Geschlecht relevant werden, wenn sie mithilfe der Kultur, des postkolonialen und des Diskurses über die „Anderen“ verhandelt werden. Dabei widmete sie sich zunächst dem Begriff der holistischen Kulturanthropologie von Ruth Benedict und Margaret Mead, ehe sie auf Bourdieus Begriff von Kultur als sozialer Praxis einging. Lenz versteht Kultur als widersprüchliches System von Praxen, indem das männliche „Selbst“ in

Abgrenzung zum herabgesetzten „Anderen“ ausgehandelt wird. Im Anschluss widmete sich NICOLAS SCHILLINGER (Berlin) dem Wandel von Männlichkeitsentwürfen in China im 20. Jahrhundert. Er definierte Männlichkeit in China zunächst nach dem Modell von Kam Louie als Konstrukt zwischen den normativen Polen Kultur (*wen*) und Krieg (*wu*), welches auf dem kosmologischen Ying-Yang-Prinzip basiert. Danach bilanzierte Schillinger, dass durch die grundlegende Reform der Armee um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert ein stark durch das Ausland (v. a. Deutschland und Japan) beeinflusster militärischer Männlichkeitsentwurf populär wurde, der bis heute in Wechselwirkung mit anderen Männlichkeitsentwürfen trete.

TATJANA FENICIA (Trier) widmete sich in ihrem Vortrag Rückkehrentscheidungen remigrierter (Spät-)Aussiedler in Westsibirien. Eine Hauptursache für die Rückkehr nach Sibirien bestand für die Männer im Wandel der Geschlechterrollen in Deutschland. Fenicia bilanzierte, dass die Ehemänner die Rückkehrinitiatoren waren. In der Heimat fühlten sie sich, auch aufgrund des klassischen Rollenverständnisses, deutlich zufriedener.

Die dritte Sektion „Sexualität“ bestand, da der Vortrag von REBECCA KNECHT zu „Fremden Männern und schutzbedürftigen Kindern“ ausfiel, lediglich aus einem Beitrag. JULIA GRUHLICH (Göttingen) beschäftigte sich innerhalb einer ethnographischen Feldforschung mit „schwarzen Männlichkeiten“ in der Migration. Anhand einer qualitativen Interviewstudie mit nicht-weißen afrikanischen Migranten in Prag konstatierte sie eine deutliche Inszenierung von Hypermaskulinität bei der untersuchten Personengruppe. Diese Inszenierung marginalisierter Männer sei ein Produkt der neuen Umgebung, in der die Migranten leben. Wegen des Mangels an sozialen Ressourcen ist diese kollektive Selbstdarstellung hypermaskuliner Männlichkeit somit als „unmittelbarer Ausdruck von Stigmatisierung, Ausgrenzung und Rassismus zu lesen.“ Gruhlich bilanzierte, dass innerhalb dieser gesellschaftlich marginalisierten Situation nur wenige Möglichkeiten für die Migranten bestehen, sich diesen Exklusionsmechanismen zu widersetzen.

In der vierten Sektion „Medialisierte Männlichkeiten“ analysierte SINA LAUTENSCHLÄGER (Kassel) Männlichkeitskonstruktionen in deutschen Presstexten. Hierbei lag das Hauptaugenmerk auf der Differenz zwischen Selbst- und Fremdreferenz; auf deutscher Männlichkeit in Abgrenzung zur Konstruktion der

migrierten, fremden Männlichkeit, vor und nach der Silvesternacht (2015/2016). Mit Hilfe der korpuslinguistischen und framesemantischen Methode kam Lautenschläger zu dem Ergebnis, dass in Presstexten in der Zeit von 2011 bis 2016 Männer als Täter durchgehend häufig auftauchten. Zieht man jedoch die Berichterstattung der Kölner Silvesternacht hinzu, so verschiebt sich dieses Bild hin zu migrierten männlichen Tätern und weiblichen Opfern. Im Anschluss referierte HEIDI SÜß (Hildesheim) über Männlichkeiten in der Hip-Hop-Kultur. Sie ging zunächst auf den Rap als patriarchalisch strukturierte, männlich dominierte Kulturpraxis ein. Dieser stammt ursprünglich aus den USA und bringt hypermaskuline Männlichkeiten hervor. Neben den klassischen archaisch-hypermaskulinen Männlichkeitsmodellen im Rap beobachtete Süß in den letzten Jahren auch Reform- und Liberalisierungstendenzen, die einen Wandel der Szene und damit auch der vorherrschenden Männlichkeitsmodelle brachten. Als Beispiel führte Süß kochende oder singende Rapper an. Diese mit Weiblichkeit assoziierten Praktiken scheinen gegenwärtig innerhalb der Szene weniger sanktioniert zu sein, als noch vor einigen Jahren. ANNA VOIGT (Frankfurt am Main) schloss die Sektion mit ihrem Vortrag über Differenzkategorien und ihre Darstellungen in TV Serien. An den drei Beispielen „Six feet under“, „Queer as folk“ und „Game of thrones“ zeigte sie verschiedene Differenzkategorien wie Rasse und sexuelle Orientierung (Homosexualität) auf. Innerhalb der Serien werden auch Normalisierungstendenzen verhandelt. Im Zeigen dieser Differenzkategorien, aber auch der Norm, von Bestehendem und Möglichem sowie von Tabus und Stigmata, werden diese für den Zuschauer beispielsweise im Fernseh- oder Geschlechterdiskurs verhandelbar und bieten so einen Zugang, über diese Themen zu sprechen.

Die fünfte Sektion „Interkulturelle Männlichkeit und Individuum“ eröffnete UTE SONNLEITNER (Graz) mit einem Vortrag über den Schauspieler Alexander Moissi (1879-1935), dessen Sprache und Körperlichkeit, beides ethnisch konnotiert, sein Bild prägten. Moissi blieb Zeit seines Lebens „der südländische Fremde“, so Sonnleitner. Dies bedeutete für ihn einerseits Herausforderung und Belastung, stand ihm jedoch andererseits auch als Karrieremodell zur Verfügung. Diese Ambiguität war Voraussetzung seines Erfolges, gleichzeitig aber auch der Grund für seine Ablehnung. Der Faktor Geschlecht wurde dabei meist nur indirekt angesprochen. In einer Zeit, in der Männlichkeit jedoch mit deutscher Nationalität verknüpft war, erzwang die Moissi attestierte Fremdheit gewissermaßen, dessen Männlichkeit zu hinterfragen. Im

Anschluss widmete sich JAN-PAUL GORONCY (Hamburg) der Konstruktion von Identität unter Abweichung von herrschenden Männlichkeitsnormen. Zunächst definierte Goroncy den Begriff der Heteronormativität und hob in diesem Zusammenhang das gesellschaftlich konstruierte System der Zweigeschlechtlichkeit hervor, in welchem Männlichkeit als hegemoniale verstanden wird. Methodisch lehnte sich Goroncy an der Grounded Theory an. Anhand eines Fallbeispiels eines homosexuellen Mannes verdeutlichte er die Folgen einer Abweichung von der heteronormativen Norm. Stigmatisierung, Diskriminierung, psychische und physische Gewalt führten bei der untersuchten Person zu einer Umdeutung der eigenen Identität, die als lebenslanger Prozess verstanden werden kann.

Die sechste Sektion „Körperlichkeit“ eröffnete NICOLE KIRCHHOFF (Dortmund), die über die Inszenierung von Zugehörigkeit im Zusammenhang mit Männlichkeit bei Hauptschülern der siebten und neunten Klasse referierte. Dabei definierte sie Männlichkeiten als Bündel von theatralischen Praktiken. Anhand der Frage, wie durch die Gruppe Männlichkeit hergestellt wird, kam Kirchhoff zu dem Ergebnis, dass innerhalb der peer group der Rap als „mediale Inszenierung“ die größte Rolle bei der Darstellung des Geschlechts spiele, da Rapper konfligierende Männlichkeitsbilder verkörpern und diese eine Anziehungskraft auf die Schüler ausübe. Im Anschluss daran beschloss JÖRAN KLATT (Hildesheim) die Tagung mit einem Vortrag zum Thema „Pickup“. Klatt definierte zunächst den aus den USA stammenden „Pickup“-Begriff, ehe er die Begrifflichkeiten „Toxische Maskulinität“ und „Date-Doktoren“ einander gegenüberstellte, wobei letzterer seit den 1990er Jahren eine Aufwertung erfuhr. „Pickup“ sei ein Phänomen des städtischen Raumes und besitze Schnittmengen mit dem amerikanischen (Neo-) Konservatismus. Zudem ist diese Erscheinung durch die Tradierung klassischer Geschlechterrollen und durch Heteronormativität geprägt. Ziel des „Pickup“, so Klatt, sei die Transformation vom Beta- zum Alpha-Mann, der den öffentlichen Raum zum Jagdrevier umfunktioniere. Klatt resümierte, dass „Pickup“ einerseits Ausdruck zeitgenössischer Krisenempfindung männlicher Identität sei, dieses Phänomen andererseits jedoch zur Resouveränisierung der Männlichkeit beitrage.

Die Beschäftigung mit dem Thema Männlichkeiten zwischen Kulturen, besonders im Hinblick auf die Kölner Silvesternacht (2015/2016) und die andauernde Flüchtlingsdebatte, leistet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des

Zusammenlebens verschiedener (männlicher) Kulturen. Der Anspruch der Tagung, die Wichtigkeit kultureller Konzepte von Männlichkeit bei der Bewertung männlicher Verhaltensweisen aufzuzeigen, wurde erfüllt. Anhand der sechs thematisch gegliederten Sektionen wurde aufgezeigt, dass die Forderung Schröters nach einem „weichen“ Kulturbegriff durchaus fruchtbar erscheint. Die Darstellung von Männlichkeiten, besonders in der Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung, wurde innerhalb der verschiedenen Vorträge deutlich greifbar. Im Hinblick auf die aktuelle politische Situation und den verstärkten Kontakt zwischen dem arabischen und dem westlichen Kulturraum, hätte sich eine intensivere Beschäftigung mit verschiedenen kulturellen Konzepten von Männlichkeit angeboten. Hierbei wäre vor allem ein verstärkter Blick auf männliche Verhaltensweisen und Leitbilder innerhalb der eigenen Religion sowie zwischen den verschiedenen Glaubenslehren wünschenswert gewesen. Dies zeigt, dass auf dem Gebiet der interkulturellen Männlichkeitenforschung weiterer Forschungsbedarf besteht.

Konferenzübersicht:

Tagung „Männlichkeiten zwischen Kulturen“

Einführung

Moderation: Martin Dinges (Stuttgart)

Susanne Schröter (Frankfurt am Main): Männlichkeiten: kulturell, interkulturell und transkulturell

Sektion „hegemoniale Männlichkeiten“

Moderation: Michael Meuser (Dortmund)

Benjamin Weidemann (Bremen): Klerikale Kulturen mittelalterlicher Männlichkeit(en)

Dr. Anja Wilhelmi (Hamburg): Beharren, Verharren und Obenbleiben – Erfahrungen und Verortungen von Männlichkeiten in autobiografischen Schriften von Männern der deutschen Minderheit in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches (19. Jahrhundert)

Tatiana Tereshchenko (Saint Petersburg): The Other and Men's World in Greek Vase Painting

Sektion „Transkulturelle Männlichkeiten“

Moderation: Susanne Schröter (Frankfurt am Main)

Ilse Lenz (Bochum): Konstruktionen von Männlichkeiten und kulturalistische, transkulturelle und institutionelle Zugänge

Nicolas Schillinger (Berlin): „Kranke Männer von Ostasien“ – Wandel von Männlichkeitsentwürfen in China im 20. Jahrhundert

Tatjana Fenicia (Trier): „Mein Mann wollte zurück“ – Zur Rückkehrentscheidung remigrierter (Spät-)Aussiedler in Westsibirien

Sektion „Sexualität“
Moderation: Martin Dinges (Stuttgart)

Julia Gruhlich (Göttingen): Sexualisierung, Kriminalisierung und Ethnisierung – „Schwarze Männlichkeit“ in der Migration

Sektion „Medialisierte Männlichkeiten“
Moderation: Toni Tholen (Hildesheim)

Sina Lautenschläger (Kassel): Männlichkeiten: Selbst- und Fremdreferenz im deutschen Presstext

Heidi Süß (Hildesheim): „Keine Glock in der Hand, ich hab‘ zwei Fäuste wie ein Mann“ – (Hegemoniale) HipHop-Männlichkeiten zwischen Krise, Reformierung und Re-Souveränisierung

Anna Voigt (Frankfurt am Main): Differenzkategorien und ihre Darstellungen in TV Serien. Blickachsen und Stigmata

Sektion „Interkulturelle Männlichkeit und Individuum“
Moderation: Andreas Weigl (Wien)

Ute Sonnleitner (Graz): „Männlichkeiten auf der Bühne“ – Schauspieler_innen der Zwischenkriegszeit im deutschsprachigen Raum am Beispiel Alexander Moissi

Jan-Paul Goroncy (Hamburg): Männlichkeit und Heteronormativität. Die Konstruktion von Identität unter Abweichung von herrschenden Männlichkeitsnormen als besondere Herausforderung

Sektion „Körperlichkeit“
Moderation: Diana Lengersdorf (Köln)

Nicole Kirchhoff (Dortmund): Inszenierungen von Zugehörigkeit: Die ambivalenten Körperbilder der „man’s world“

Jöran Klatt (Hildesheim): Pickup – Toxische Maskulinität oder Date-Doktoren?